

Nach
 der Hinrichtung
 des
Johann Fischers
 von Geltwyl
 und des
Anton Lörchs
 von Baumyl.

Eine Standrede,
 auf der Richtstätte außer der Stadt Luzern gehalten,
 den 14ten Brachmonats 1806,
 von
Thaddäus Müller,
 Bischöflichem Kommissarius und Stadtpfarrer
 zu Luzern.

Res sacra miser.

Luzern,
 gedruckt bey Kaver Meyer,
 1806.

H.D.



Psalm CXXIX. 4.
Bey Dir, o Gott! ist die Vergabung.

Noch kein volles Jahr ist verschwunden, seitdem ich auf diesem Plage gestanden, und zu euch gesprochen habe. Nun hat die Gerechtigkeit gar von zweien Menschen das Leben gefordert, und ihr Blut ist gestossen.

So giebt's dann immerfort solche Unglückliche, die sich traurig verirren, den Weg ihres Glückes verlieren, und ihn nicht mehr suchen, von denen die Gesellschaft befreyt werden, an denen Gottes Recht, welcher allein der Herr ist über Leben und Tod der Menschen, in Gottes Namen gethan werden muß! — So giebt's denn immerfort solche Unglückliche, an denen die gewöhnlichen Mittel der Besserung vergeblich versucht werden, an denen das Schrecklichste, ein solches Beispiel der öffentlichen Bestrafung, fruchtlos ist! —

O wie weit kanns in einem Menschenherzen kommen mit dem Zerfall des Guten; wie weit und wie lang können Menschen sich vergessen! o daß diese die Letzten gewesen seyn möchten, die das blütige Schauspiel ändern gaben; o daß wenigstens diese Stätte lang nicht mehr von den Menschen betreten werden müßte, die die vollziehenden Werkzeuge der Gerechtigkeit sind! Das wünschen wir alle, und der Wunsch gereicht unserer Menschlichkeit, unserm Herzen zur Ehre.

Ist einiges in Bezug auf diese Hinrichtung, um eure Stimmung, eure Rührung zu benutzen. Im vorigen Jahr habt ihr mein hier zum erstenmal gesprochenes Wort gut aufgenommen, und erwartets wieder. Kann wohl je ein Vortrag von dieser Stelle aus Gewöhnlichkeit wirkungslos werden, und weil er gemein ist, schwächern Eindruck finden? Nein, eure Rührung hilft, und die Begebenheit spricht lebendiger als das Wort.

I.

Was denkt ihr von diesen zween hingerichteten Menschen? wie unterschiedlich mögen eure stillen und laut geäußerten Urtheile ausfallen? wie ungleich einander seyn? Einige Urtheile mildert das Mitleiden, andre macht Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit, oder eine andre Ansicht der Sache strenger, härter. Alle, so viele da sind, urtheilen. Wie ihr da auseinander gehet, wie ihr nach Hause kommet, wie ihr mit Menschen zusammen treffet, sind diese zween Unglücklichen euer Gespräch, sind der Gegenstand eurer Erzählung, eurer Beurtheilung. Was denkt ihr von diesen zween hingerichteten Menschen?

Seyen wir schonend im Urtheile über solche Menschen, das ist das Erste, was ich euch ans Herz lege.

Ich meine nicht, daß wir sie zu leicht entschuldigen, ihre Verbrechen in Schutz nehmen, der Gerechtigkeit nicht Recht widerfahren lassen, ja solche Schuldige, gleichsam zur Beleidigung tadelloser Ehlichkeit und Rechtschaffenheit, hoch erheben sollen, weil sie zuletzt sich noch erkannten; wohl gefast, besser gesinnt waren. Nein, sie sind unglückliche Missethäter, verdienen die Strafe, die ihnen angethan wird. Aber es giebt dennoch Gründe zu schonender Beurtheilung solcher Menschen.

Was für Leute sind meistens jene Personen, die in den Gefängnissen der Obrigkeit aufbewahrt, und zu den Nichtstätten geführt werden? sie gehören meistens zu den niedersten Ständen und zur Klasse der Armen. Vom Glück gänzlich unbegünstigt, bleiben sie meistens auch von Menschen unbeforgt. Mangel tragend, aller Hilfsmittel, durch die andere sich leicht in einen erträglichen Lebenszustand setzen, beraubt, bleiben sie auch vernachlässigt, verwahrloset an der Erziehung, — Leute an denen keine bessere Bildung versucht, in denen kein edleres Gefühl geweckt wird. Selten, besonders unter denen, welche wegen Diebstählen Verurtheilung und den Tod leiden, findet man Leute vom beglücktern Mittelstande, oder solche, die mit Ehrgefühl und zu anständigen Sitten erzogen wurden, und einige Ausbildung ihres Geistes mit Weisheit erlangten. Und wie unbedeutend klein,

gleichsam oft unschuldig, wenn man so nennen darf, ist der Anfang ihres bösen Lebens, oft eine Uebereilung, eine Handlung des Leichtsinns, ein Werk der Noth, eine Folge harter, ungerechter Behandlung anderer. Wie ungesucht sind oft die Anlässe, die sie im Bösen nach und nach weiter führen; wie ist nicht selten, als ob ein feindseliges Geschick mit gewissen Menschen sein Spiel triebe, das sie verfolgend zu necken, und wie sie auf einen grünen Zweig gekommen, wieder zu verstoßen scheint! Wie ist oft ein gewaltsames Ungesähr, das sie nach langer Enthaltung vom angewöhnten Laster plötzlich wieder wie der Sturm das Schiff im Meere, auf die Wege des Abgrunds schleudert!

Wahrhaftig, wer dem Gang nachspürt, den oft die Verschlimmerung in einigen Menschen nimmt, bis sie um ihrer Werke willen von der Gesellschaft ausgeschlossen werden müssen, wird unwillkürlich zur Empfindung des innigsten Bedauerns hingeführt, und möchte sie in Vergleichung mit dem, was andern zum Gutwerden und bessern Aufkommen nicht mangelt, minder böß finden.

Wie viele wären vielleicht in gleicher Lage, bey gleichen Versäumpissen an ihrer Person, bey gleichen Verführungsanlässen nicht viel bessere Menschen geworden? Sind so Manche besser, denen nichts um ihres Lebens willen wiederfährt, die als Ehren-

männer herumgehen; — hat nicht vielleicht ihr Herz tiefer das sittliche Verderben angenommen, die Gesellschaft mehr Leid von ihren geheimen Betrügen und Beschädigungen empfangen? Aber keine Klage kommt vor des Richters Ohr, und ihre Wege entziehen sich den Nachforschungen der Obrigkeit.

Ohnehin ist das Leben solcher Unglücklichen, von denen ich rede, nur Weh und Plage, und vermehrt, ohne daß wir sie rechtfertigen; ihre Ansprüche auf unser Mitleiden. Sie sind und bleiben die ärmsten Menschen, und bringen es zu Nichts mit all' ihrem Streben. Wie er erworben wird, der ungerechte Raub, so ist er wieder verlohren und zerstreuet. An einem Tage haben sie Ueberfluß, durch zwanzig andre Mangel. So zerissen sie vor uns erscheinen, so ist meistens ihre Kleidung nicht einmal ihr Eigenthum, und sie sterben in entfremdeten Kleidungsstücken *). Verachtung, Noth und Elend, Unruhe des Gewissens, das ist ihr Reichthum, so lang sie leben.

Freylich es fehlt ihnen nicht an Weckung zum Guten, an äußern Aufmunterungen, sich einen

*) Unter denen, die ich zum Tode begleitete, waren schon drey, die bey dem Austritte aus dem Gefängnisse einen andern Hut verlangten, als den sie mitgebracht hätten, weil er entfremdet wäre. Eine Delikatesse des reulgen Gewissens, die mir achtungswerth scheint.

bessern Zustand zu erringen, an Gelegenheiten, ihr Brod auf ehrliche Weise zu erwerben. Aber ihre Herzen widerstreben der Besserung, sie weichen der Aufmunterung und Warnung aus, wie Menschen, die noch keinen entschlossenen Willen haben, und wandeln mit der Scheue des besetzten Gewissens auf unsicheren Wegen fort. Sie benehmen sich, wie fehlende Menschen jeder Art.

Ist nicht so, ihr zwey Unglücklichen? Stün-
de der Kopf wieder auf euerm Kumpfe, und könn-
tet ihr noch einmal sprechen, würdet ihr nicht be-
stätigen, was ich sagte? Sicher schien kein wilder,
gewaltbrauchender Dieb werden zu sollen; er
schien bey besserer Leitung ein gutherziger und
treuer Mensch werden zu können. Lorch hatte
Anlagen, die ihn, bey anderer Wendung seiner
Neigungen, zum brauchbaren Menschen hätten
machen können.

Wohl euch, daß euch Gott richtet! Ist et-
was in eueren Schicksalen, das euch zur Entschul-
digung oder Rechtfertigung dienen könnte, so
kommt euch bey Ihm gewiß zu statten. Er kennt
den Anfang, den Fortgang und das Ende des Bö-
sen in einem Menschen; Er kennt der Versuchung
und Neigung Gewalt, und die Kraft des Wider-
stands, die ein Mensch brauchet, und vergleicht
beydes zusammen, wenn Er die Herzen richtet.

Richten wir wenigstens so schonend, wie über
uns, auch über solche arme Menschen.

Das Zweyte, was ich hier sagen will, folgt
aus dem Ersten. Vielleicht ist kein beliebtes
Wort, aber hier zur rechten Stunde und am rech-
ten Orte gesprochen. Sind nun solche Unglückli-
che meistens aus den niedersten Ständen, aus der
Klasse der Armen, so suche, wer kann, solche,
wenn er sie unter sich hat, zu verbessern; man
achte und behandle sie als Menschen, damit
sie nicht zuletzt wirklich Bösewichte oder Unmen-
schen werden.

O wie viel Hartes, Himmelschreyendes ge-
schieht oft gegen Niedre und Arme von denen, in
deren Gewalt sie sind, das nur Gott weiß, und
das manchen bedrückten Menschen zu gewagten
Schritten, zur Verzeßung führt!

Tagelöhner, Dauner, (damit ich deutlich mich
erkläre) armer Leute Kinder, vater- und mütter-
lose Waisen, Mündlinge, Dienstbothen, mit ei-
nem Worte, solche, die früh unter die Fremden
gestoßen werden, fremder Leute Brod essen müs-
sen, in der Welt so verlassen sind, daß sie auf kei-
nen Fall geheimer Unterdrückung irgendwo Schutz
zu finden wissen: o wie hart, mit welcher Gerin-
gschätzung werden sie oft von denen, unter deren
Brod sie stehen, angesehen und behandelt; wie
von ihnen, in Religion und Christenthum gänzlich
vernachlässigt, als ob sie keine vernünftige Men-

schen wären, und überhaupt nur in der Schätzung und Achtung neben dem unvernünftigen Vieh zu stehen kämen! Mancher arme Akerbube, deren der hingerichtete Fischer ehemals auch einer war, hätte ein besserer Mensch werden können, wäre er gerechter, menschlicher, edler zu allen Zeiten behandelt worden. Hunger, schmale Kost, Abdrückung und Entziehung der gebührenden Dinge, Zurückhaltung des Verdienstes haben schon Manchen zuerst in tiefe Mismuth gesetzt, und später zum Dieben gemacht. Vielleicht hat oft ein solcher, wenn er von der Nichtstärke zu Gottes Richterstuhl trat, zuerst seinen reichen Bauer oder Herrn angeklagt, der ihn in Noth, die ungerechte Anschläge faßt, setze, und durch seine harte und verachtende Behandlung sein Gemüth empörte. O wer sich hiehin zu bessern hat, der bessere sich!

Wie schwere Verantwortung haben himmelschreyende Sünden, zu denen aller Menschendruck gehört, um desto schwerere, da die Folgen davon unabsehbar sind, und oft entsetzliches Unglück gebären! Nehmen denn solche, welche andre, z. B., Minderjährige, Niemand Angehörnde, um Lohn oder Speise, oder aus Pflicht und Auftrag, unter sich nehmen, nicht Vaterpflicht über sie auf sich? Sind die Armen und die Geringen nicht auch Menschen? Sind sie gut zum Dienen, gut genug, das zu thun, was den Menschen unentbehrlich ist,

seve es auch etwas Geringes, verdienen sie denn nicht auch, wenn sie treu sind, Achtung und Liebe? Man führe nur immer das Wort Religion im Munde, und schreie um Religion! Wer die Waisen und die Wittwen, wer die verlassenen Untergebnen drückt, hat keine Religion; wer nicht gegen alle seine Hausgenossen gerecht und menschlich ist, der hat nicht Religion. Hieher gehört das Wort Jesu: Was ihr einem dieser geringsten meiner Brüder gethan, und wäre es nur ein Trunk kalten Wassers, mit Milde dargereicht, das habt ihr mir gethan, und es wird nicht unvergolten bleiben.

Achte man die Niedern und Geringen, um ihnen Achtung vor sich und Vertrauen gegen die Menschen einzusößen, und sie vor frechen Schritten zu bewahren. Ueberhaupt, wenn die Gesellschaft von Dieben und Räubern befreiet seyn soll, so muß der Zustand der Armen nicht aller Sorge entzogen, sondern die Verbesserung dieses Theils der Menschheit betrieben werden.

III.

Aber trage das Schicksal am Unglücke solcher Menschen Schuld, mehr und weniger Schuld, oder seve es ihr böser Willen, ihre Ausartung und Verdorbenheit, die ihnen ihr eignes Unglück bereiten & Last uns gewarnt werden durch ihr Bey-

Wahrung
 Spiel für uns selbst; vermeiden wir die Strafe, welche von ihnen betreten ward, fürchten wir die Klippen, an denen sie angestossen, die Abgründe, in welche sie gestürzt sind. Nur wenig von dem, was in ihrem Beispiele für uns warnend ist.

Sünde
 Lehre
 Sie warnen uns, diese zween hinggerichteten Menschen, vor dem ersten Schritt in Bösen. Wie bin ich doch zu diesem Unglück gekommen, fragen sich insgemein solche Menschen, wenn das Nachdenken über ihre Lage Raum gewinnt; das fragten sich auch diese. Sie gehen zurück und fallen auf den ersten Schritt. Von dort, von dort her war ich schlimm! Hätte ich jene That nie gewagt, jenen Menschen nie kennen gelernt, jenes Haus nie betreten, mein Unglück wäre fern von mir geblieben! Besonders die, welche die Unverbesserlichen helfen, allmählig sich zu Uebelthätern schiffen, müssen dem ersten Schritte fornen. Der erste Schritt läßt den Netz der Sünde kosten, nimmt ihr Etwas von ihrem Schreckenden, da die Strafe nicht alsobald erfolgt, zeigt, daß es gelingen könne, zieht von Gott weg, mindert die Scham, schwächt die Kraft zum Widerstand, und erhöht den Muth oder vielmehr die Frechheit zu fernern Versuchen. So fürchtet euch vor dem ersten Schritte, sonst seyd ihr verlohren! fürchtet euch vor dem ersten Schritte in jeglicher Art des Bösen! tragt diese Lehre mit euch heim von

diesem Richtplatz. Sie ist wichtig, bringt sie denen heim, die nicht hier Zuschauer waren; Väter, wiederholt sie besonders euern Kindern, euern Söhnen und Töchtern; sagt ihnen: bewahret euch vor dem ersten Schritte im Bösen, und euere Tugend ist wohl bewahret.

2.
 Sie warnen uns, diese armen Menschen, welche icht gebüßt haben, — wem fällt es nicht selbst bey? — vorm Müßiggang und unordentlichen Leben. Hätte der ältere dieser Uebelthäter es mehr geliebt, vorgezogen, bey Weib und Kind zu Hause zu bleiben und der Arbeit still obzuliegen, als umher zu schwärmen, so wäre dieser Tag für ihn nicht gekommen. Er hätte in 48 Jahren seines Lebens sich Zutrauen und besseres Glück erwerben können, und einiges Vermögen, das ihm spät von seinem seligen Vater fiel, dann in Ruhe unter den Seinigen genießen können. Hätte der jüngere, hätte Fischer nicht aus Zerstreuungssucht und Leichtsinne jedem andern geglaubt, der es ihm überall bessee versprochen, und sich nicht von einem Dienst, von einem Geschäft und Stand zum andern ziehen lassen, ohne es irgendwo für sich recht zu finden, auch er wäre von diesem Tage befreit geblieben. Nehmt dieser Menschen Schicksal zum Schreckenden Beispiel, ihr alle, die den Müßiggang und das unordentliche Leben kennen und ehren. Sie wollten nicht dahin kommen, wohin sie heut geführt

worden sind. Aber der Müßiggang und das unordentliche Leben haben ihnen dazu eine gerade Strafe gemacht.

7. Sie warnen uns auch vor einer halben entschloßnen Besserung bey böser Gewohnheit. O wie stark, wie fast unüberwindlich ist die furchtbare Macht einer bösen Gewohnheit! Fischer und Lörch machten oft gute Vorsätze, erkannten ihre Gefahr, kämpften gegen ihren Hang, wollten, wenn sie nur frey wären, sich vom Stehlen enthalten, glaubten sich selbst, daß sie es wollten und könnten. Kaum dem Kerker entronnen, der Fesseln entlediget, streckten sie ihre Hand wieder nach fremdem Eigentum aus. Wenn der Hunger sie trieb und die Noth da war, beredeten sie sich leicht, daß kein anders Mittel übrig wäre, sich zu helfen, aus Liebe zur Gemächlichkeit und als feige Sklaven ihrer Gewohnheit. — Jeder hatte im Jahre 1804 Einen seiner vertrauten Diebsgefährten die gleichen Thaten mit dem Tode bezahlet gesehen, Lörch den Franz Bächler, und Fischer, den Meinrad Peyer. Die Strafe an ihren Gefährten hätte sie ernst angreifen sollen; aber sie wurden nur auf einen Augenblick niedergeschlagen, erschüttert, und nicht gebessert. Sie setzten, mit dem Tode verschont und dann dem Gefängniß sich entreißend, das vorige Leben fort, bis sie den frühern Gefährten hieher zu gleichem und gleich

verdientem Lohn nachfolgen mußten. So sagen es ihre Urtheilsprüche. Es fehlte ihnen während ihrem Aufenthalt im Gefängniß nicht an geistlichem Unterricht, an dringenden Vorstellungen, um ihre Besserung zu unterstützen. Aber die guten Eindrücke erlöschten sobald ohne die Hilfe der Religion, wenn der einmal an Ungehundenheit gewöhnte Mensch wieder frey seinem Willen folgen kann. O wer in den Fesseln irgend einer verderblichen Gewohnheit liegt, zerreiße sie mit Muth, mit Treue zu Gott, entschlossen und schnell, oder er wird aus ihrer Gewalt nicht mehr entweichen *).

Sie warnen noch vor der Bekanntschaft der Bösen. Seht, es sind ihrer zwey, die hier

*.) Daß das gute Vorhaben auch bey solchen Menschen oft gegen die böse Gewohnheit kämpfe, beweiset folgender Zug, den ich anführen darf. Im Sommer des vorigen Jahrs entwichen fünf bekannte, zur Kettenstrafe verurtheilte Züchtlinge aus dem hiesigen Schallenwerke, unter denen Anton Lörch war. Sie befanden sich am Tage nach ihrer Flucht, am Fronleichnamstage, auf einem Berge unweit Werthenstein, und hungerten sehr. Außer einem Stück Käse, welches ihnen die Frau Eines der Entwichenen reichte, und in geringen Porzionen unter sie vertheilte, hatten sie nichts zu essen. Es ward eine Berathschlagung gehalten, wie man sich Lebensmittel verschaffen könnte, und ein Diebstahl wurde projektirt. Lörch wohnte der Berathschlagung bey. Er hatte aber damals nicht mehr im

starben, nicht nur Einer. Nein, es thut nicht gut, zu Bösen sich gesellen. Eine Zeitlang gehen sie zusammen, spotten der Gefahr, sind übermüthig, fassen böse Anschläge, begehen Unthaten, halten sich sicher, weil sie zusammen sind. Aber was ist das Ende? Miteinander gesündigt, miteinander gestraft, das ist eine Lehre dieses Tags. — Im Unglücke, in der Gefahr hört auch die Freundschaft der Bösen auf. Da kann einer dem andern nicht mehr helfen, und einer wird aus Sorge für sich dem andern untreu. Der hat mich betrogen, verführt, und der hat mich angeklagt, und zum Unglücke gebracht, das sagten Fischer und Lörch von einander, und wohl hatte Jeder den größten Theil

Sinne, zu stehlen. Unter dem Vorwande, Wasser zu trinken, begab er sich zu einer nahen Quelle. Den Augen der übrigen entzogen, kniete er da in der einsamen Gegend am Fuße einer Lanne nieder, und betete. Er kämpfte mit sich, ob er bey der Gesellschaft bleiben, und ihre Anschläge und Werke theilen, oder sich von ihr trennen und die Besserung versuchen sollte. Der gute Geist gewann die Oberhand. Er gieng nicht mehr zurück, wandelte den Berg herab, und befand sich bald in Werthenstein. Gleich darauf wurde er wieder gefänglich nach Luzern gebracht, und, nachdem er neun Wochen im Kesselturm gesessen war, ohne Vermehrung seiner Strafzeit, weil er während seiner, zwar kurzen, Abwesenheit nicht gestohlen hatte, wieder ins Schallenwert geschickt.

Theil seines Unglücks sich selbst zuzuschreiben. Nie ist von Dauer ein Bund aus ungerechten Absichten, fürs Böse. Geh's länger, die Auflösung erfolgt nach längerer Zeit nur desto schreckbarer. Wer an böse Menschen gekettet ist, gebe die Freundschaft mit ihnen auf; er wiederhole die Werke nicht mehr, die er im Dienste irgend einer Leidenschaft mit ihnen gethan. Würden sie einst auch nicht auf dem Wege zur Nichtstätte einander folgen, so würden sie sich lebend, durch die Folgen ihrer strafbaren Verbindung, in gegenseitigem Elende sehen. Je fester einander böse Gesellen halten, desto gewisser wanken sie, wie Blinde, einem unbekanntem Abgrunde zu, und einer zieht im Sturze den andern mit sich.

O lassen wir uns so gewarnt seyn für uns selbst durch das schreckende Beispiel der Hingerichteten!

IV.

Endlich lassen wir dem, was wir von ihnen zuletzt Erbauendes gehört oder gesehen, Gerechtigkeit widerfahren, und erbauen wir uns selbst daran.

Erbauend war ihre Zingebung in ihr Schicksal. Keiner zeigte je Widerstand mit Worten, keiner beklagte sich viel. Willig nahmen sie Ermahnung, Belehrung, Trost an. Sie waren ruhig, sie waren ernst und bescheiden. Man konnte herz-

(**)

liche Theilnahme ihnen nicht versagen. Ach jeder Unglückliche ist ein geheiligter Gegenstand!

Erbauend war ihre Veröhnung gegen einander. Einer ließ dem andern Abbitte thun, daß er ihm zu bösen Thaten verhilfflich gewesen; Einer den Andern erinnern, seine Pflicht noch zu thun, und seine Seele zu retten. Was wären wir für unvernünftige Menschen, — das war ihre Gesinnung und Sprache, — nicht von Herzen einander zu verzeihen, einander das Beste zu wünschen, für einander zu bethen? Hätte einer vom andern fürchten müssen, daß er nicht aufrichtig in seiner Busse wäre, so würde das ihm wirklich den größten Schmerzen verursacht haben.

Erbauend war ihre Rückkehr zu Gott. Es war (wir dürfen annehmen) keine verstellte oder gezwungne Rückkehr, sondern eine wahre, eine Umsänderung des Sinnes, Umkehrung des Herzens. Zwar auf Nothbussen, auf späten Bekehrungen ist insgemein nicht viel zu halten. Ich möchte sie Niemand empfehlen, sie nicht erheben. Mit Recht werden sie höchst verdächtig genennt. Aber bey solchen Menschen wirkt die überzeugende Belehrung, wirken die lebhaftesten Vorstellungen, durch die man sie zur Selbsterkenntniß bringt, und mehr als alles menschliche Bemühen wirkt die Gnade des Heren, der sich gern des Sünders erbarmt. Bey dir, o Gott, ist die Vergebung! Wenn sich der

Schmerz in Thränen ergießt, welche keine kleinmüthige Angst erpreßt, sondern die vertrauende und dankende Liebe wirkt, so will ich der Bussempfindung trauen. Wir durften, ich darf es wohl bekennen, nicht um Bekehrung die Sünden bitthen, sondern wurden oft gebethen, ja noch alle Forderungen streng an sie zu thun, die ihr Heil nothwendig machen könnte.

Erbauend war die Standhaftigkeit, mit welcher beyde starben. Glaubt mirs, ohne anschauendes, lebendiges Vertrauen auf Gott, ohne die Zuversicht eines bekehrten Herzens und der Begnadigung, ohne Gebeth und heißes Gebeth, ohne Bestand der Religion, bringt man diese Standhaftigkeit nicht zuwege. Was ist an sich verzagter, als das, wenn schon oft so übermüthige, Menschenherz, und der Weg zum Tode mag nicht der leichteste seyn. Alles kann ich in dem, der mich stärket, dies Kraftwort zeigt sich bey solchen Menschen wahr, und allemal hat man Ursache, das, was Gott an ihnen thut, zu bewundern, und dem Himmel Dank zu sagen.

Genug. Verzeihet mir, daß ich euch so lang an der brennenden Sonnenhitze aufgehallen habe. Der Anlaß ist feyerlich, und wir kommen hier nicht alle Tage (Gott gebe, lang nicht mehr) zusammen.

Und ich mußte doch wünschen, daß ihr nicht nur mit befriedigter Neugierde, wie von einem Schauspiel, sondern heilsam gerührt, nachdenkend, auf euch gerichtet, nach Hause gienget.

Noch Eines. Einer aus den Zweyen, der, welcher noch da liegt, fragte mich, ob er nicht auf der Nichtstätte, ehe er auf den Stuhl sich setzte, ans Volk etwas sprechen dürfte. Ich sagte, daß es hier ungebrauchlich seye, und ihn und den Scharfrichter zerstreuen könnte; und was er denn würde sprechen wollen? Nichts anders, war die Antwort, als daß alle für ihn bethen möchten, wie er auch für alle bethen werde, wenn er vor Gottes Angesicht trete.

Nun erfülle ich den Auftrag, den ich von ihm übernahm, und ersuche Euch: Bethet igt mit mir für diese armen Menschen! —

Der Vater der Barmherzigkeit höret uns. Amen.



B l i c k

auf

J u n g — S t i l l i n g

von

F. Ringier allié Burkhardt

(ehemals allié Seelhatter.)



B a s e l

in der Schweighauser'schen Buchhandlung.

1807.